

Eintreten der Dunkelheit, keine Spiele dürfen länger als 2 Stunden dauern; für Knaben und Mädchen seien verschiedene Spielzeiten anzusetzen. Zum Schluß gab Herr Netzsch eine hoffentlich auf fruchtbaren Boden fallende Anregung, daß man in Dresden die Zahl der Spielplätze vermehre und in allen Stadttheilen dergleichen anlegen möchte; daß man ferner Geldsammlungen zur Verrückung der nicht unbedeutenden Kosten veranstalten und daß man endlich für den Winter Eisbahnen anlegen möchte, um der Jugend auch hier Gelegenheit zu gesunder Bewegung in frischer Luft zu bieten.

— Leipzig. Hier selbst verstarb jüngst ein in den besten Jahren stehender Junggeselle kaufmännischen Standes, der sich bei Gelegenheit des letzten Bundeschießens festgetrunken hatte. Bei seiner Aufnahme in das Krankenhaus bestimmte er, daß er in den Listen zc. als ein Opfer des Bundeschießens geführt werden solle. Er siechte, starb und bewahrheitete damit die von ihm gewählte Bezeichnung.

— In dieser Woche wurde in Leipzig das zahnärztliche Institut der Universität eröffnet. Dasselbe ist einerseits dazu bestimmt, zahnärztliche Hilfe jeder Art gegen ermäßigte Honorare zu bieten, andererseits Studierende der Zahnheilkunde in allen Zweigen dieses Faches zu unterrichten. Die Anstalt wird täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 1 bis 5 Uhr geöffnet sein.

— Plauen. Auf Anordnung des königlichen Ministeriums des Innern sind der Handels- und Gewerbelammer Plauen zwei Pakete des in der Türkei marktgängigen Blaugarnes zugegangen. Die Kammer erklärt sich bereit, etwaigen Interessenten auf deren Wunsch Muster hiervon zugänglich zu machen. — Gleichzeitig theilt die Kammer ihren Bezirksangehörigen mit, daß sie im Besitze einer Anzahl Programme und Anmeldeformulare für die 1885 in den Ausstellungsgebäuden der Royal Horticultural Gardens, South Kensington zu London stattfindende internationale Ausstellung der Erfindungen und der musikalischen Instrumente ist und denjenigen ihrer Bezirksangehörigen, welche sich an dieser Ausstellung betheiligen wollen, auf Wunsch die gedachten Formulare zusenden wird.

— Wilkau. Endlich hat unsere verwaiste Gemeinde am vorigen Sonntag wieder einen Seelsorger in der Person des Herrn P. Batsch, bisher Diakonus in Eisenhütten, erhalten. Die Einweisung fand in der dichtbesetzten Kirche durch Herrn Superintendent Meyer aus Zwickau statt, der in trefflichen Worten auf die Bedeutung des Tages hinwies. Ebenso betonte Herr Amtshauptmann von Bofe bei Ueberreichung der Anstellungsurkunde, daß es ihm zur besonderen Freude gereiche, dieselbe persönlich überbringen zu können und daß dem aufstrebenden Orte wieder ein Geistlicher gegeben werde. Herr P. Leopold aus Culsitz assistirte der feierlichen Handlung und verlas den Lebenslauf des Einzewiesenen. Nach der vom Lehrerkollegium vorgetragenen Motette betrat Herr P. Batsch die Kanzel, um auf Grund von Ps. 40, 10—12 seine Antrittspredigt zu halten, in bewegten Worten seine neue Gemeinde zu begrüßen und ihr an's Herz zu legen, wie er bei seinem Predigt- und Hirtenamte nicht vergessen werde, daß er einzig und allein Gottes Auftrag zu erfüllen habe. Möge Gottes Segen auf seinem Werke ruhen! — Anfügen wollen wir noch, daß auch schon am Tage des Einzuges die Gemeinde ihre Theilnahme betheiligte, nicht nur war das Pfarrhaus mit Laub und Blumen geschmückt und eine Ehrenspalte am Eingange errichtet, sondern es hatte sich zur Begrüßung der Kirchenvorstand und eine Deputation der Lehrerschaft eingefunden. Unter dem Geläute der Glocken fand der Einzug statt und am Abend brachte das Lehrerkollegium einen Begrüßungsgefang. — Am Sonntag Nachmittag fand außerdem ein solennes Festmahl im Pleul'schen Gasthause statt, das durch die Betheiligung des Herrn Superintendenten Meyer und des Herrn Amtshauptmann von Bofe aus Zwickau besonders ausgezeichnet wurde. Eine ansehnliche Zahl Theilnehmer aus dem Orte gaben ihrer Freude darüber Ausdruck, daß die lange Balanz endlich vorüber. Manches treffendes Wort, ernstes und heiteres Inhalts wurde gesprochen, sodas man sich, ziemlich spät, ungerne trennte.

— Markneukirchen, 15. Oct. Heute Abend nach 7 Uhr brach in derselben Scheunenreihe, wohin schon am 9. August d. Js. der Blitz geschlagen und 4 Scheunen in Asche gelegt hatte, auf bis jetzt noch nicht aufgeklärte Weise Feuer aus. Die in den Scheunen aufgestapelten Vorräthe an Getreide und Futter, desgleichen die Gebäude selbst, die nur aus Holz bestanden, gaben dem Brande eine so reichliche Nahrung, daß binnen kurzer Zeit die ganze Reihe davon ergriffen wurde und eine hohe Feuerfäule zum Himmel sandte. Der ganze Himmel war geröthet und bot einen schaurig-schönen Anblick. Bald war die hiesige freiwillige, wie auch die Pflichtfeuerwehr am Brandplage, auch stellten sich die Feuerwehren von Erbisch und Adorf, sowie die Löschmannschaften von Wohlhausen, Mühlhausen zc. in kurzer Zeit mit ihren Spritzen ein; aber sie vermochten gar nicht in Thätigkeit zu treten, da hier menschliche Hilfe nichts ausrichten konnte. Zwölf Scheunen liegen in Asche. Zwar trifft die Besitzer, die nicht versichert haben,

ein empfindlicher Schaden; aber die Stadt selbst hat dadurch, daß neue Baupläge nach dem Bahnhofe hin frei werden und die Vergrößerung derselben nach der belebtesten Seite hin ermöglichen, allerdings gewonnen.

— Aus Anlaß der Verabreichung eines Geldbriefes in Annaberg, bei welcher die aufgestellten Marken sauber abgelöst, durch einen Schnitt das Geld herausgenommen und die Marken wieder sorgfältig aufgelegt wurden, ist bestimmt worden, daß zwischen den Marken ein hinlänglich großer Raum gelassen werde, um eine Verabreichung zu verhindern. In recht vielen Fällen kommt es auch vor, daß Absender auf gewöhnliche Briefe, wenn solche durch eine Marke frankirt werden können, eine Reihe von Marken kleben z. B. für 20 Pfennige vier Fünfpfennig-Freimarken. Da das Abstempeln der Briefe bei größeren Postanstalten außerordentlich zeitraubend ist, so wird den Beamten eine unnötige Arbeit zugemuthet. Häufig werden auch die Marken so aufgelöst, daß sie den eingelegten Brief nur halb zur Unterlage haben, wodurch der Stempel auf der Marke immer unbedeutlich ausfallen muß. Der Brief sollte wenn irgend möglich stets das ganze Rouvert füllen.

### Vermischte Nachrichten.

— Ueber die Katastrophe bei Catania berichtete man der „N. fr. Pr.“ unterm 9. ds. folgende Details: Die Stürme der letzten Tage sollten gestern in einer furchtbaren Weise ihr Ende nehmen. Gegen 1 Uhr Nachmittags zogen vom westlichen Horizont quer über den Aetna schwarze Haufenwolken herein, und das Meer, bis dahin stürmisch und grau, begann zu rasen und zu schäumen, als ob es von unsichtbaren Ketten gepeitscht würde. 15 Minuten darauf öffnete sich der Himmel, und es begann so dicht zu regnen, daß man nicht einen Schritt weit zu sehen vermochte. Der Wind heulte mit unheimlicher Gewalt durch die Straßen und riß Alles mit sich fort, was ihm Widerstand zu bieten wagte; es war eine bange Zeit, in der den Muthigsten ein geheimes Grauen beschlich und fromme Frauen seelenahnungsvoll zu Gott um Erbarmen für die Wehrlosen flehten, die draußen auf freiem Felde vom Sturm ereilt würden. Doch Niemand hätte sich denken können, daß der Tag so Gräßliches bringen werde. Des Unwetters Kraft hatte kaum etwas nachgelassen, als ein Eilbote mit der Schauerbotschaft zur Präfectur kam, daß die unmittelbar an Catania angrenzenden Dörfer Cibali, Borgo, Guardia und Dgniffa vom Orkan völlig zerstört, Hunderte von Menschen unter dem Schutte der Häuser begraben, die Felder, Weingelände und Kastanienvälder auf den umliegenden Hügeln bis zur Unkenntlichkeit verwüstet worden seien. Man eilte dahin und fand, daß die Meldung lange nicht dem sich darbietenden Schreckensbilde entsprach. Die vielen schönen Landhäuser, die noch kurz vorher wie weißwellige glückliche Menschen bargen, lagen zerrissen und zerbröckelt da; Hügel von Mauerwerk deuteten die Stellen an, wo früher die Dörfer standen — kein Haus hatte der finsternen Nacht der Natur trotzen können; Alles war auf den Boden hingestreckt worden, und unter den Steinen, Balken und Eisensparren wimmerten leise die lebendig Begrabenen. Alles, was die Arme bewegen konnte, stürzte sich mit verzweiflungsvollem Eifer auf die Ruinen, um dem Tode seine Beute abzurufen; und die Arbeit gelang, Gott sei Dank, zum größten Theile. Aber der erste Augenblick war schrecklich. Ohnmächtige, bleiche Frauen, Kinder im zartesten Alter, manche noch in den Windeln, dann aber auch stämmige Burschen und Männer zog man aus dem Schutte hervor, die meisten bewusstlos oder betäubt, fast Alle mehr oder minder schwer verwundet. Aber auch Tode mußte es geben: 28 bisher . . . wer weiß wie viele noch, bis die Arbeit beendet sein wird! Die Zahl der Verwundeten beläuft sich bis heute Abend auf 500, die alle in den Hospitälern von Catania untergebracht wurden, aber nicht Alle wieder genesen werden. Es giebt solche darunter, denen die zusammenstürzenden Balken den Kopf zerschmettert, Arme und Beine weggerissen; einer armen Frau drang ein starker Eichen splitter tief in die Brust; einem Bauer brach das Rückgrat, ein anderer verlor das Augenlicht. . . . Es ist kurzum ein Unglück, das in viele Familien die herbste Trauer, in die zahlreichsten nebst der Trauer auch die Noth bringt. Das Feld ist vernichtet; die schönsten Olivenpflanzungen sind dem Boden gleichgemacht; die Weinberge sehen aus, als ob sie von innen heraus von einer Riesenhand zerrauft worden wären. Der Schaden beziffert sich nach einer beiläufigen Schätzung auf 4 bis 5 Millionen. Italien ist seit zwei Jahren von so schweren Unglücksfällen heimgesucht, daß die ganze Welt davon schmerzlich betroffen sein muß. Es genügte nicht Casamicciola; die Cholera mußte das Weh und das Elend noch steigern, und nun gesellt sich Catania hinzu.

— Die jüngste 21jährige Tochter des bekannten Malers D. Vegas in Berlin befand sich auf dem Gute einer befreundeten Familie in Pommern. Vor etwa 10 Tagen bemerkte sie an der linken Wange nahe dem Munde ein fast unscheinbares weißes Bläschen und bald auch ein auffällig schmerzhaftes

Anschwellen der nächsten Umgebung desselben. Nach Berlin zurückgekehrt, ließ man die immer stärker gewordene Geschwulst vom Hausarzte untersuchen. Dieser mußte eine besorgniserregende Blutvergiftung constatiren. Prof. Küster, der zur Behandlung hinzugezogen wurde, schritt sofort zur Operation. Wange, Lippe und Kinn mußten nach allen Richtungen hin aufgeschnitten und die Wunden carbollirt werden. Mehrere Male wurden diese Versuche der Erstirpation der zunächst von der Vergiftung ergriffenen Stellen des Gesichts wiederholt, leider aber vergebens. Unter entsetzlichen Schmerzen brachte das Mädchen die folgenden Tage zu. Die Kunst der Chirurgen und Aerzte vermochte den vernichtenden Feind dieses jungen Lebens nicht mehr zu besiegen. Am Morgen des 7. October ist es ihm erlegen, die so furchbar Leidende durch den Tod erlöst. Das ihr wahrscheinlich durch den Stich eines Insekts, einer Fliege, eingemachte tödtliche Gift hat man als Milzbrandgift erkannt.

— Eine ergreifende Scene spielte sich vor dem Schöffengericht in Berlin ab. Auf der Anklagebank saß ein abgehärmtes Weib in den dreißiger Jahren, der Noth und Elend aus allen Zügen saß. Auf ihrem Arme trug sie ein kleines Kind, das ebenso abgezehrt war, wie die Mutter. Die Frau hatte gebettelt, war geständig und mußte bestraft werden. Das Urtheil lautete auf 3 Mark Geldstrafe oder einen Tag Haft. Als die Frau die Anklagebank verließ, rief sie der Vorsitzende, Amtsgerichtsrath Molinari, an den Richterlich und drückte ihr mit den Worten: „Kaufen Sie sich etwas zu essen!“ einige Markstücke in die Hand. Die Schöffen folgten sofort diesem schönen Beispiel und händigten der armen Frau ebenfalls eine Unterstützung ein. Mit Thränen des Dankes in den Augen verließ die Verurtheilte den Sitzungssaal.

— Wie stark noch der Aberglaube auf dem Lande herrscht, zeigt folgende Affäre: Im Jahre 1882 starb in dem Dorfe Woblanse bei Stolp in Pommern die Schwiegermutter des Tagelöhners Mielle und im Jahre darauf vier seiner Kinder. Dieser Umstand brachte den abergläubischen Menschen zu der Annahme, daß seine verstorbene Schwiegermutter ein „Reutöter“ sein müsse, vor dem man erst Ruhe habe, wenn man der Leiche den Kopf abgestochen. Er verständigte sich deshalb mit den Tagelöhnern Damacke und Fischer, und begaben sich diese drei Männer nun Nachts, mit Spaten versehen, nach dem Friedhof, öffneten das Grab und den Sarg, sahen aber von dem Abstechen des Kopfes ab, da, wie sie angaben, der „Reutöter“ sich nicht mehr rührte.“ Gegen alle Drei wurde infolgedessen die Anklage erhoben, Mielle entging jedoch seiner Strafe denn er folgte nach einem halben Jahre seinen Kindern in den Tod, während die beiden anderen von der hiesigen Strafkammer mit je zehn Tagen Gefängniß bestraft wurden.

— Die irdischen Ueberreste des Königs Gustav Adolf von Schweden haben, wie vielleicht nicht Allen, die sich für diese Dinge interessieren, bekannt ist, mancherlei Schicksale gehabt, und können noch jetzt nicht zur Ruhe kommen! Der durch Koffestritte fast bis zur Unkenntlichkeit entstellte Leichnam wurde am 8. November in der Stadt Weissenfels von seiner Gemahlin, der Königin Marie Eleonore, Tochter unseres Brandenburgischen Kurfürsten Johann Sigismund, also Tante des großen Kurfürsten in Empfang genommen. Der Leichnam wurde daselbst geöffnet und von dem Apotheker Magister Casparius balsamirt. Herz und Eingeweide des Königs wurden an demselben Tage feierlich begraben, jenes in der Marienkirche, diese in der (evangelischen) Klosterkirche zu Weissenfels, „welche Begebenheit, wie es in der Chronik heißt, von dem Rathsherren und Uhrmacher Salomonis bestätigt ist, der auch des Königs Sarg beschlug.“ Der Leichnam wurde sofort nach Schweden transportirt und in der Kibbarholmskirche zu Stockholm beigesetzt, das Herz nahm die Königin später mit nach Schweden und hielt es viele Jahre in eigener Verwahrung, bis der Reichsrath die dringende Aufforderung an sie erließ, es in dem Sarge des Königs niederzulegen. Die Eingeweide aber blieben bis diesen Tag in der Weissenfeller Klosterkirche. Gegenwärtig wird letztere wegen Baufälligkeit abgebrochen, und es entsteht die Frage, wo die in den Gewölben der Kirche aufgestellte Urne eine würdige endgültige Unterkunft finden soll. Wie es scheint, interessirt sich das schwedische Hofmarschallamt, von Weissenfels aus dafür angeregt, für die Angelegenheit.

— Vierhundert Heirathsannoncen hat ein Statistiker gesammelt und gefunden, daß dreimal so viel Männer als Frauen mittels Annoncen in den Hefen der Ehe einlaufen wollen. Im ganzen kümmern sich die Frauen weniger als die Männer um das Alter des gesuchten Gatten: 81 Prozent der Damen, gegen 56 Prozent der Herren sehen ganz und gar vom Alter ab. Auf was man besonders in den Annoncen sieht, ist ein größeres oder kleineres Vermögen; gegen einigen Verstand hat man nichts bekenntniß betont. Der Umstand, daß nur 13 Prozent der Männer, dagegen 33 Prozent der Frauen, Aufschluß über des Gesuchten oder der Gesuchten Familie wünschen, ist ebenfalls charakteristisch. Ebenso,